

Was ist der Mensch? Überlegungen zur Zivilcourage

Festrede zur Verleihung des Ludwig-Beck-Preises für Zivilcourage der Landeshauptstadt Wiesbaden am
20. Juli 2005 im Festsaal des Rathauses
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Meine sehr verehrten Damen und Herrn,

Homo homini lupus – der Mensch ist des Menschen Wolf, sagt Thomas Hobbes (1588-1679) und gibt damit eine Antwort auf die Frage: Was ist der Mensch? Im Naturzustand ist das Leben der Menschen ein Kampf aller gegen alle. Der Mensch will sein Leben erhalten, deshalb ist er auf materielle Vorteile aus. Er will sich gegen Übergriffe sichern, deshalb verteidigt er sich und ist auf Macht aus. Er will ein freier Mensch sein, deshalb will er sich nicht einschränken lassen und ist darauf aus, sich durchzusetzen. Leben ist alltäglicher Kampf. Diese Sicht des Menschen, die ihn von der tierischen Basis her versteht und Kultur als Zähmung der Bestie versteht, findet sich durch die ganze europäische Kulturgeschichte hindurch. Schon einer der 7 Weisen in der Antike, Bias (600 v. Chr.), hat die pessimistische Sentenz geprägt: „Die Meisten sind schlecht“. Ein Blick in das 20. Jahrhundert mit seiner ungeheuren Menschenvernichtung durch die Nationalsozialisten zeigt die dunkelste Seite des Menschen. Hobbes hat Recht: Der Mensch ist des Menschen Wolf. Das ist die eine Seite der menschlichen Wirklichkeit.

Es gibt aber auch eine andere: Die Natur des Menschen ist ganz eigentümlich: im Gegensatz zu Pflanze und Tier in ihrer festgelegten Steuerung ist der Mensch nicht festgelegt, sondern durch Offenheit bestimmt. Was die Natur beim Menschen gleichsam ausgelassen hat, muss und kann er durch kulturelle Leistung ausgleichen. Was ist der Mensch? Weil er zukunfts offen ist, muss er, was er ist, immerfort erst werden. Das kann er, sagt schon Aristoteles (384–322 v. Chr.) durch das „Wirken des rationalen Seelenteils“, das in dem Zweck gipfelt, „dass der Glückliche gut lebe und handele“, denn Glück ist „gutes Leben und Wohlverhalten.“ (Aristoteles, Nikomachische Ethik I, 8, 335-323 v. Chr.) Nicht die tierische Basis ist Ausgangspunkt, sondern Macht und Möglichkeit der Vernunft, durch die er sein Glück selber schmieden kann. Diese schöpferische Kraft des Menschen zur Selbstverwirklichung wird später mit dem Gedanken des Menschen

als Ebenbild Gottes verbunden. Der Kirchenvater Augustin (354–430) sagt: „Du unterscheidest dich vom Tier nur durch den Verstand. Rühme dich in nichts anderem. Tust du dir etwas zugute auf deine Stärke? Du wirst von den Tieren übertroffen. Tust du dir etwas zugute auf Schnelligkeit? Du wirst von den Fliegen übertroffen. Tust du dir etwas zugute auf Schönheit? Wie schön sind die Pfauenfedern! Wodurch bist du also edler? Durch das Ebenbild Gottes. Wo ist das Ebenbild? Im Geiste, im Verstande.“ (Augustin, In Iohannis evg., 3. Vortrag) Durch Vernunft und Geist hat der Mensch teil an Gottes Schöpferkraft. Von hier aus ist es dann nur noch ein Schritt, den Renaissance und Aufklärung vollziehen: der Schritt in die übersteigerte Idee einer vollen Freiheit des Menschen, der sein „eigener, in Ehre frei entscheidender schöpferischer Bildhauer“ ist, das Glück des Menschen, dem es „gegeben ist zu haben, was er wünscht, zu sein, was er will.“ Der Mensch hat die Macht, sich nach Wunsch und Wille zu formen, denn er ist – so die Spitzenformulierung – ein „mit menschlichem Fleisch umhülltes göttliches Wesen.“ (Giovanni Pico della Mirandola, De hominis dignitate, 1486) Von der Selbstveredelung ist es dann nur noch ein kleiner Schritt zum Übermenschentum.

Der Mensch im Naturzustand – ein Wolf im Kampf aller gegen alle. Der Mensch im Kulturzustand – ein Geadelter durch die Fähigkeit zum göttlichen Menschenwesen.

Was ist der Mensch? Offenbar beides. Aber es sind Extreme, sie gefährden die Humanität, treiben in Unmenschlichkeit. Der Mensch, der sich als bloße Natur nimmt, kann nur egoistisch sein: sich selber durchsetzen wollen sogar auf Kosten, auf Negation anderer. Das schließt aber ein: Andere werden ebenso sein wollen sogar auf meine Kosten, mich negierend. Das führt zum Kampf aller gegen alle, einer ist des anderen Wolf, das Selbstdurchsetzungsprinzip als Vernichtungsprinzip.

Der göttliche Mensch als Schöpfer seiner selbst im über sich hinaus Schreiten, der Fortschritt, der Schritt des Menschen zum Übermenschen. Er kann diesen Schritt letztlich nur verwirklichen im Anspruch eines überlegenen Menschenwesens, das Herr über andere Menschen sein will, im Herrenmenschentum, das egoistisch sich selber durchsetzen will auf Kosten, in der Vernichtung einer angeblichen Untermenschenrasse.

Was ist der Mensch? Immer in Gefahr, tierisch zu verrohen oder gigantisch sich zu überheben. Auf die Mitte zwischen den Extremen kommt es an, sie muss das „Gute“ sein, zu dem der Mensch „erzogen“ werden muss, wie es Immanuel Kant gefordert hat und sagt: „Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in einer Gesellschaft mit

Menschen zu sein, und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaft zu kultivieren, zu zivilisieren und zu moralisieren, wie groß auch sein tierischer Hang sein mag ...“ (Immanuel Kant, Anthropologie B 319, 1798) Humanität ist sittlich–moralische Kultur der Zivilisation.

Das lateinische Wort „civis“ ist der „Bürger“, Humanität ist Bürgerlichkeit, courage ist das französische Wort für Tapferkeit, Mut, deshalb: Zivilcourage ist „Mut zur Bürgerlichkeit“ – wie es Odo Marquard formuliert hat. Der Mut des Menschen, zwischen den Extremen, die immer auf Machtmissbrauch und Gewalt hinauslaufen, sich als Bürger zu verstehen und zu verhalten. (<http://www.perlentaucher.de/buch/18093.html>)

Nun erfreute sich Bürgerlichkeit nicht gerade eines guten Rufs. Die außerparlamentarische Opposition unserer jüngeren Vergangenheit sah in der Bürgerlichkeit einen Verschuldungszusammenhang, der zum Untergang des Abendlandes im gesellschaftlichen und politischen Chaos des sog. 3. Reiches geführt hat und dessen Ungeist hinterrücks die bundesrepublikanische Gesellschaft steuert. Das müsse revolutionär zerschlagen werden. Bürgerlichkeit als solche wurde diskreditiert. Zivilcourage galt gerade nicht als Mut zur Bürgerlichkeit, sondern zur Antibürgerlichkeit. Jedenfalls stand Bürgerlichkeit nicht gerade hoch im Kurs. Die Mitte gilt eher als Mittelmäßigkeit, als Spießbürgerlichkeit. Dagegen wirken Extreme anziehend. Was in der Mitte liegt, ist langweilig und interessiert nicht groß. Und doch gilt entschieden festzuhalten: Zivilcourage ist Mut zur Bürgerlichkeit, auf dass der Mensch das Maß der Menschlichkeit wahre.

Was aber ist dem Menschen das Maß? Sicherlich müssen wir hier mit Kant und vielen Anderen auf die Vernunft pochen, wenn auch immer zugleich in Frage steht, was denn vernünftig ist. Was galt nicht alles im Nationalsozialismus als vernünftig? Was galt nicht alles im Sozialismus als vernünftig? So paradox es klingen mag: Wie kommt die Vernunft zur Vernunft?

Statt des Versuchs, hier eine gigantische gelehrte Antwort zu geben, möchte ich auf etwas verweisen. Es gibt ein gefühlsmäßig bestimmtes Verstehen, ein Gewissen für Menschlichkeit, für Humanität und bürgerliches Verhalten im guten Sinne. Und es gibt Menschen, die mutig dafür einstehen. Sie als Vorbilder zu achten und hinzustellen, kann eine große erzieherische Wirkung, eine Anziehungskraft haben. Ich denke z.B. an eine Begebenheit, von der Marcel Reich-Ranicki in seiner Biographie berichtet. Als polnisch-deutscher Jude von der SS verfolgt, wird er mit seiner Frau von einem Polen

mit Namen Bolek, der ein Setzer ist, in dessen kleinem Haus aufgenommen und versteckt. Bolek, der selbst kaum Mittel hat, seine Familie durchzubringen, hilft den beiden. Reich – Ranicki berichtet wörtlich einen Satz, den Bolek einmal zu ihm sprach: „Adolf Hitler, Europas mächtigster Mann, hat beschlossen: Diese beiden Menschen hier sollen sterben. Und ich, ein kleiner Setzer aus Warschau, habe beschlossen: Sie sollen leben! Nun wollen wir mal sehen, wer siegen wird.“ (Marcel Reich-Ranicki, Mein Leben, Stuttgart 1999³, 284). Eine Szene von großer Menschlichkeit, die das Herz anzurühren und zu lenken vermag. Bolek trägt in sich den Sinn für Humanität, und das ermöglicht ihm Zivilcourage.

Ich denke an die Mutter von Christoph und Klaus von Dohnanyi, der Söhne des von den Nationalsozialisten ermordeten Hans von Dohnanyi, die im April 1943 verhaftet wurde. Bevor sie vier Wochen später nach Hause zurückkehren durfte, schrieb sie ihren Kindern aus dem Gefängnis: „Tragt keinen Hass im Herzen gegen die Macht, die uns dies angetan hat. Verbittert Eure jungen Seelen nicht. Das rächt sich und nimmt euch das Schönste, was es gibt, das Vertrauen.“ Unbeeindruckt von Repression und Gewalt des NS-Regimes hielt Christine von Dohnanyi an ihren humanistischen Überzeugungen fest. Christoph von Dohnanyi: “Wenn irgendwo ein jüdischer älterer Herr die Straße fegen musste und bewacht wurde von irgendeinem Menschen, der vielleicht gar kein Nazi war, aber der dazu abgestellt war, hat meine Mutter einfach gesagt: ‘Geh hin und hilf ihm.’ Und wenn der dann widersprochen hat und gesagt hat ‘Gnädige Frau, das ist nicht erlaubt’, dann hat meine Mutter gesagt: ‘Meine Kinder sind erzogen, älteren Herren zu helfen.’“ (<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/mai45/371095/>)

Ich denke auch an eine Begebenheit, von der die Bibel berichtet. (2. Samuel 11f) König David steht auf der Höhe seiner Macht. Er begehrt eine Frau, die – wie es heißt – „von sehr schöner Gestalt“ war. Bathseba ist aber verheiratet mit Uria, der sich im militärischen Dienst an der Front im Kampf mit den Ammonitern befindet. Als Bathseba von David schwanger ist, beordert er Uria zurück nach Hause in der Absicht, ihm die Vaterschaft zuzuschieben. Doch alle Versuche scheitern. Nun fädelt David eine Situation an der Front ein, die dazu führt, dass Uria fällt. Das Problem scheint beseitigt. Doch alsbald kommt der Prophet Nathan und trägt dem König, der richterliche Macht hat, einen Fall vor. Ein reicher Mann, der viele Schafe und Rinder besitzt, bekommt Besuch und er will den Gast bewirten. Doch bringt er es nicht übers Herz, eins seiner eigenen Tiere für das Mahl zu nehmen, sondern nimmt dem Armen nebenan dessen

einziges Schaf. David gerät über diesen Fall in größten Zorn und fällt das Urteil: „So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!“ Jetzt ist der Augenblick da, wo Nathans Mut, seine Courage auf dem Spiel steht. Denn dem König, der alle Gewalt hat, ins Gewissen zu reden und seine Schande bloß zu stellen, dürfte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den eigenen Tod bedeuten. Doch Nathan zögert nicht: „Du bist der Mann!“ Dieses Wort ist mutig und klug zugleich. David erkennt schlagartig, dass er mit dem Todesurteil über den reichen Mann schon sein eigenes Todesurteil mit ausgesprochen hat. Er hat sich angemaßt, als König auch Herr über das Recht zu sein und sich alle Rechte nehmen zu können. Nun erkennt er, dass auch er dem Recht untersteht und schuldig geworden ist. Er bekennt seine Schuld.

Bolek und der Nationalsozialismus, die Dohnanyis, Nathan und David. Das gesellschaftliche Zusammenleben braucht die Vergegenwärtigung von Menschen, die Zivilcourage bewiesen haben, die persönlich gezeigt haben, was es heißt, sich nicht nur als Mensch, sondern zugleich als Bürger zu verhalten. Die Gefahr des Extremismus, der Verrohung einerseits und der Überheblichkeit andererseits mit ihren antihumanen Auswüchsen ist ständig gegeben. Es gibt kein absolutes Mittel, diese Gefahr aus der Welt zu schaffen. Denn der Mensch ist frei, sich tierisch oder überheblich zu verhalten, aber er ist nicht frei, sich dieser seiner Freiheit zu entledigen. Er bleibt verantwortlich für sein Verhalten. Er kann die bürgerliche Mitte zwischen den Extremen einhalten, muss es aber nicht. Er kann Zivilcourage beweisen, muss es aber nicht. Es gibt ein gefühlsmäßig bestimmtes Verstehen, ein Gewissen für Menschlichkeit, aber das ist keine feste Substanz im Menschenwesen.

Wir haben die Frage gestellt: Was ist der Mensch? In der Bibel gibt es im 8. Psalm folgende Passage: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und dich seiner annimmst. Du hast ihn wenig niedriger gemacht als himmlische Wesen...“ In dieser Ausdrucksweise liegt ein entscheidender Unterschied. Es wird nicht die Frage gestellt, was der Mensch ist, sondern es ist der staunende Ausruf eines Menschen, der sich der letzten Tiefe seines Menschseins innewird. Es ist Erkenntnis des Geheimnisses und des Wunders menschlicher Existenz und ihrer hervorgehobenen Stellung in der natürlichen Welt. Hier ist die Grenze begrifflichen Erklären – Wollens der Welt aus der Immanenz heraus. Das Begreifen stößt auf das unlösbare Rätsel, warum überhaupt das Sein und der Mensch ist und nicht vielmehr nichts. Die Grenze ist der Ort der möglichen Hörbereitschaft dafür, dass alles Sein von Welt und Mensch ein Daseinsanspruch ist,

der zugleich Daseinszuspruch ist. Welt und Mensch sollen sein, sind gewollt vom Grund des Seins. Des Menschen Sein in der Welt ist Anspruch und Zuspruch Gottes als des Seinsgründers. Zuspruch, weil jeder einzelne Mensch in der Welt von Gott gewollt ist. Anspruch, weil jeder einzelne Mensch in der Welt sein Leben in der Verantwortung vor Gott führen soll. Der Zuspruch überwiegt, denn obwohl der Mensch in seiner Freiheit so maßlos immer wieder dem Anspruch Gottes gegenüber schuldig wird, bestehen Sein und Mensch. Wer auf diesen Anspruch und Zuspruch hört, wird frei, mutig sein Leben als Bürger zu führen, wird frei zur Zivilcourage. Dass der demokratische Rechtsstaat von Tugenden lebt, zu denen vor allem die Zivilcourage zählt, hat Erhard Eppler vor wenigen Tagen bei der Vorstellung seines neuen Buches „Auslaufmodell Staat?“ in Wolfenbüttel deutlich gemacht. Er sagte:

„Der demokratische Rechtsstaat lebt vor allem von Tugenden, die in einer Diktatur sicher nicht gefragt sind. Dazu gehört die Zivilcourage, eine Form der Tapferkeit. Wer im demokratischen Europa zwei Jahrzehnte früher als die meisten Medien auf ökologische Gefahren aufmerksam macht, muss zwar nicht befürchten, dass morgens um fünf die Gestapo klingelt, aber es gibt ausreichend Methoden, um ihm das Leben zu verleiden. Daher gehört zum politischen Engagement, wenn es nicht allein der Karriere dienen soll, immer noch eine Portion Mut. Wo Zivilcourage rar wird oder gar fehlt, wird demokratische Politik steril, fade, abstoßend. Wo aber Loyalität gegenüber der eigenen Partei und fundierte Überzeugung in der Sache miteinander in Konflikt geraten und Zivilcourage diesen Konflikt sichtbar macht, bekommt Politik ein menschliches Gesicht.“

(Erhard Eppler, Auslaufmodell Staat? Frankfurt 2005, 191)

Unsere Gesellschaft, unsere Politik braucht dieses menschliche Gesicht. Mit ihrer Verleihung des „Ludwig-Beck-Preises für Zivilcourage“ fördert die Landeshauptstadt Wiesbaden diese Tugend und dafür sei ihr gedankt.